

Der nachfolgende Bericht wurde vor über 20 Jahren im DOD Nr. 1/2005 veröffentlicht und ist auch weiterhin aktuell (*die Red.*):

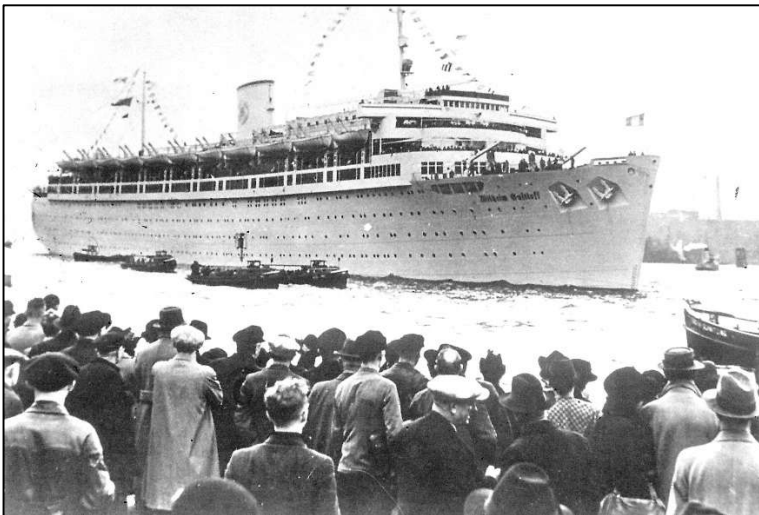
Gedenken 2025: 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Hier: Authentische Erinnerungen an den Untergang der „Wilhelm Gustloff“

Vor 60 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Für Millionen Menschen brachte er körperliche und seelische Misshandlungen, Flucht und Vertreibung und den Verlust der Heimat mit sich. Das Jahr 2005 steht unter dem Gedenken an diese Ereignisse. Der Bund der Vertriebenen wird mit mehreren Veranstaltungen, unter anderem mit einer Großveranstaltung am 6. August in Berlin, an 60 Jahre Flucht und Vertreibung und 55 Jahre Verabschiedung der Charta der Heimatvertriebenen erinnern.

Zu Fuß, auf dem Landweg und per Schiff flüchteten damals die Menschen aus dem Osten und Südosten. Wem es gelang, sich zur Küste durchzuschlagen, der versuchte einen Platz auf einem der wenigen „Flüchtlingsschiffe“ zu bekommen, die – völlig überfüllt – so viele Menschen wie möglich über die Ostsee in den Westen retteten. Dass für viele die Fahrt mit dem Tode enden sollte, ahnten die wenigsten.

Zu den schrecklichsten Ereignissen bei der Flucht und Vertreibung der deutschen Heimatvertriebenen gehört die Torpedierung und Versenkung dieser Flüchtlingschiffe. Am bekanntesten ist der Untergang der „Wilhelm Gustloff“. Heinz Schön, ein überlebendes Besatzungsmitglied schildert die Katastrophe aus seiner unmittelbaren Sicht:



Die „Wilhelm Gustloff“ beim Auslaufen bei einer der vorherigen Fahrten

30. Januar 1945

„62 Minuten Todesangst auf der sinkenden „Gustloff“ - 30. Januar 1945, an Bord 10.582 Menschen, 9.343 sterben, 1.239 überleben. Auf der Ostsee vollzieht sich die größte Schiffskatastrophe der Geschichte.

Es ist ein kalter Wintertag.

Die „Wilhelm Gustloff“ ist auf dem Weg von Gotenhafen nach Kiel. An Bord befinden sich 10.582 Menschen. Fast 9.000 davon sind Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern. Alle Kammern sind überbelegt. In jedem der großen Säle liegen Hunderte. Die letzten fanden nur noch Platz in den Gängen und 175 Marinehelferinnen im Schwimmbad.

Ich gehöre seit 11 Monaten als Zahlmeister-Assistent zur Stammbesatzung des ehemaligen „Kraft durch Freude“- Schiffes; mit achtzehneinhalb Jahren bin ich einer der Jüngsten.

Es ist 21:16 Uhr.

Das Schiff befindet sich auf der Höhe von Stolpmünde, 12 Seemeilen von der pommerschen Küste entfernt.

Ich sitze in meiner Kammer; sie liegt im B-Deck, wenige Meter über der Wasserlinie - da trifft ein gewaltiger Schlag das Schiff, schleudert mich an die Wand, raubt mir den Atem. Dann folgt ein zweiter, dann ein dritter Stoß. Der Fußboden unter mir scheint sich aufzubäumen. Bücherregale und Bilder fallen von der Wand. Das Licht verlöscht. Der Motorenlärm ist verstummt. Das Schiff ist bewegungslos, hat Schlagseite nach Backbord.

Der Kampf ums Überleben

Nach Augenblicken des Entsetzens wird mir bewusst: - das waren drei Torpedotreffer. Ein Ruck geht durch das Schiff. Es beginnt zu sinken. Ich spüre es förmlich. Mein nächster Gedanke: Nur raus hier! Mantel an, Schwimmweste um, versuche ich die verklemmte Kammertür aufzureißen. Mit äußerster Gewalt gelingt es mir. Draußen auf dem Gang ein Höllenlärm. Es riecht nach Detonationsgasen. Das Notlicht springt an. Es zeigt eilende, um Hilfe schreiende Frauen, weinende Kinder, Alte ratlos, langsamer gehend, noch nicht begreifend, was geschehen ist.

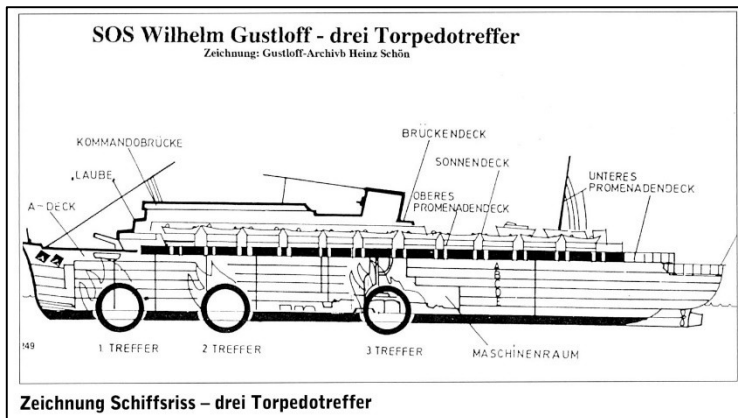
Die Hölle kann nicht schlimmer sein

Mühsam erreiche ich die breite Treppe vom B-Deck nach oben. Ein Chaos erwartet mich. In dem für 1.500 Passagiere gebauten Schiff wollen zur gleichen Zeit drei -vier- oder fünftausend Menschen nach oben. Denn dort hängen die Rettungsboote, viel zu wenig für alle.

Der Kampf um jede Treppenstufe ist ein Kampf um Leben und Tod. Wer hinfällt, ist verloren. Eine irrsinnig schreiende Menschenmasse drängt nach oben. In Todesangst entwickeln Menschen Riesenkräfte. Stärkere schlagen

„Nur Frauen und Kinder in die Boote“

An mir vorbei hastet eine Frau im Nachthemd, an jeder Hand ein Kind mit sich ziehend. Trotz des Verbots hat sie sich entkleidet und alle drei sind ohne Schwimmwesten, suchen das nächste Rettungsboot. Jetzt wird mir meine Pflicht bewusst. Ich bin der Steuerer des Rettungsbootes Nr. 5. Zigmal haben wir in den letzten Monaten Bootsmanöver durchgeführt, den „Ernstfall“ geprobt. Jetzt ist er da. Über das vereiste Deck bemühe ich mich, zu meinem Boot zu kommen. Vor mir, hinter mir, um Hilfe schreiende Frauen und Kinder. Dazwischen laut gebrüllte Kommandos: „Nur Frauen und Kinder in die Boote!“ Endlich bin ich bei den Booten. Erschrecke. Die Boote sind nicht ausgeschwungen, hängen noch in den Davits. Die Davits sind vereist. Matrosen versuchen das Eis loszuklopfen. Das kostet Zeit. Vor jedem Boot hunderte ungeduldiger Frauen und weinende Kinder die gerettet werden wollen.



Die 3 Torpedotreffer (Skizze aus „DOD“ Nr. 1/2005)

Achtzig Schwangere an Bord

Da ist mein Boot Nr. 5. Ich kämpfe mich durch die Masse der Umstehenden bis an das Boot. Es ist bereits voll besetzt und wird gefeiert. Vor dem Boot ein Marineoffizier. Ich schreie ihn an: „Ich muss ins Boot, ich bin der Steuerer“. Der Mann bohrt mir die Pistole in die Brust: „Kein Mann kommt ins Boot zurück oder ich schieße.“ Ich weiche der Gewalt. Die 70 oder mehr Frauen und Kinder im Boot sind sich auf der offenen See selbst überlassen.

Kaum zur Besinnung gekommen, packt mich jemand am Ärmel. Es ist der alte ostpreußische Pfarrer, den ich am Vortag an Bord kennen gelernt hatte. „Los kommen Sie!“, schreit er mir zu. „Wohin?“, frage ich. Keine Antwort. Er zieht mich mit. Es ist ein beschwerlicher Weg bis zur Wöchnerinnenstation auf dem Sonnendeck. Wir haben achtzig Schwangere an Bord und fünf an Bord geborene Säuglinge. „Hier nehmen Sie!“ Der Pfarrer reicht mir ein

Deckenbündel; er selbst trägt eine Frau. Wir bringen unsere Last zu einem von zwei Marineleuten bewachten reservierten Boot, hasten zurück, um Gleiches zu tun. Zur gleichen Zeit wird das Notlazarett, die „Laube“ geräumt. 162 Schwerverwundete Soldaten lagen dort. Sie werden, wenn sie sich nicht selbst bewegen können, von Sanitätern zu den Booten gebracht, die Sanis haben es eilig. Denn niemand weiß, wann die „Gustloff“ kentert und alles mitnimmt, was dann noch an Bord ist.

Lange kann es nicht mehr dauern. Jetzt erst sehe ich, dass die „Gustloff“ bereits bis zum Unteren Promenadendeck gesunken ist. In dieses Deck hatte man über tausend Menschen abgedrängt, um ein noch größeres Chaos an Oberdeck vor den Booten zu verhindern; sie sollten warten bis Rettungsschiffe eingetroffen sind. Doch das Schiff sank schneller. Jetzt hämmern die Totgeweihten vergeblich an die nicht zu öffnenden Panzerglasscheiben, ertrinken in diesem gläsernen Sarg. Durch eine vom Wasserdruck zersprengte Scheibe werden zwei Frauen in die See geschleudert, überleben wie durch ein Wunder.

Unvorstellbare Tragödien

Die Schlagseite ist jetzt so stark, dass man an Deck nicht mehr gehen kann. Ich befinde mich auf dem Oberdeck, klammere mich an die Aufbauten. Wenige Meter von mir hält sich ein braununiformierter Parteimann fest, neben ihm seine Frau und zwei Kinder. „Mach ein Ende mit uns!“, schreit die Frau. Der Mann zieht seine Pistole, erschießt die Kinder, dann seine Frau, drückt die Pistole an die eigene Schläfe – der Knall bleibt aus, das Magazin ist leer. „Geben Sie mir Ihre Pistole“, schreit er zu mir herüber. „Ich habe keine..!“ antworte ich. Er verliert den Halt rutscht über das vereiste Deck nach unten, lebend seiner toten Familie nach...

Mich schaudert. Ist Selbstmord der letzte Weg dem Tod des Ertrinkens zu entkommen? Blitzschnell kommt mir ein Gedanke: Auf dem Sonnendeck hatte man wenige Tage vor dem Auslaufen einige hundert Metallflöße gestapelt. Vielleicht sind noch nicht alle über Bord. Minuten später krieche ich in ein Floß, von dem noch viele vorhanden sind weil niemand da war, die schweren Flöße über Bord zu hieven. In dem Floß liegt bereits ein beinverletzter Panzersoldat mit Kopfverband. „Kamerad, erschieß mich, ich kann nicht schwimmen!“ Ich gebe ihm Hoffnung: „Wenn das Schiff sinkt, trägt das Wasser das Floß in die See!“- Auch ich glaube das, krieche in das nächste Floß. In diesem liegt eine junge Marinehelferin. Sie fleht mich an.

Da passiert es. Ein gewaltiger Ruck geht durch das Schiff, sackt nach vorn, die Schlagseite nach Backbord beträgt jetzt sicher schon 30 Grad oder mehr. Eine riesige Woge rauscht auf mich zu, reißt mich aus dem Floß in die eiskalte See, in Nacht und Sturm.

Im ersten Augenblick verspüre ich nicht die Kälte des Wassers, 2-3 Grad plus, doch den Wind und die Kälte der Luft; 18 Grad unter Null. Ich weiß: wenn ich in den nächsten Minuten kein Floß oder Boot erreiche, das mich aufnimmt, bin ich ein toter Mann. Um mich herum sehe ich nur schwimmende Köpfe, hunderte, im Wasser treiben. Große und kleine Köpfe – Kinderköpfe. Aber auch Kinderbeinchen über dem Wasser, die Schwimmweste hat die Köpfe der Kleinen unter Wasser gedrückt.

In voller Beleuchtung versinkt die „Gustloff“

Das kann doch nicht das Ende sein...Ich will überleben, krieche auf ein Zweimann-Floß, falle herunter, weil ein Anderer das Gleiche versucht. Da taucht neben mir ein großes Floß auf, ein Marine-Sanitäts-Oberfähnrich in voller Montur packt mich, zieht mich auf sein Floß. Er wurde zu meinem Lebensretter. Erst 52 Jahre später, auf den Tag genau am 30. Januar 1997, finde ich ihn und sehe ihn wieder.

Kaum auf das Floß gerettet, steigt ein grauenhaftes Bild aus dem Dunkel der Winternacht. Unfassbares geschieht, lässt den tausenden Schiffbrüchigen, die im Wasser treiben oder sich auf Flößen und Booten gerettet fühlen, das Blut in den Adern erstarren. – Die Blicke aller sind jetzt auf die „Gustloff“ gerichtet. Wie von Geisterhand bedient, ist mit einem Schlage die Gesamtbeleuchtung angesprungen – in vollem Glanz der heiteren Friedensjahre erstrahlt der sinkende Schiffskoloss, spiegelt sich tausendfältig in der schäumenden See, neigt sich, den Bug voran, den Wellen zu, versinkt in der Ostsee. - Über das 20 Meter breite Sonnendeck fallen die Menschen, einzeln, in ganzen Bündeln, sich aneinanderklammernd, von der Lichtflut geblendet, über Bord. Polternd sausen Flöße und die an Oberdeck kurz vor dem Auslaufen eiligst aufgestellten Flakgeschütze über Deck, stürzen in die Menschentrauben hinein...

Da - ein neuer Spuk. Ein langgezogener Heulton erfüllt die Luft, wird leiser, heiserer. Die Sirene kündigt den Untergang der „Gustloff“ an. Dann erstickt das Meer das Heulen der Sirene, verlöscht das Licht. Das Schiff ist tot, versinkt vollends in den Fluten. Ein riesiger Wellenberg schlägt über der „Gustloff“ zusammen, erstickt den allerletzten Schrei. Es ist 22 Uhr und 18 Minuten.

62 Minuten nach dem ersten Torpedotreffer sinkt die „Gustloff“ auf den Grund der Ostsee in 42 Meter Tiefe. Den Mannschaften von neun Kriegs- und Handelsschiffen gelingt es bis in die Morgenstunden des nächsten Tages hinein 1.252 Schiffbrüchige dem Tod zu entreißen, 13 sterben kurz nach ihrer Bergung. Die 1.239, die überlebten, gehen in Gotenhafen, Kolberg Saßnitz und Swinemünde vom Bord der Rettungsschiffe, viele müssen getragen werden...

Erst 53 Jahre nach dem Untergang wird das tatsächliche Ausmaß dieser größten Schiffskatastrophe der Geschichte bekannt:

Von den 10.582 Passagieren, die bei der letzten Reise der „Wilhelm Gustloff“ an Bord waren, fanden 9.343, darunter mehr als 8.000 Flüchtlinge, davon mehr als die Hälfte Kinder, den Tod.

Noch nie, seitdem Schiffe die Meere befahren, haben bei einer Schiffskatastrophe so viele Menschen ihr Leben verloren.

Wer erinnert sich heute noch an die Toten der „Wilhelm Gustloff“?

Wer setzt diesen Kriegsopfern, den Frauen, Kindern und alten Menschen, die vor der Roten Armee aus ihrer angestammten Heimat, aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern flohen, um Leid und Tod zu entgehen, ein Denkmal?

9.343 Menschen finden den Tod

Gehört der Tod dieser Opfer des Zweiten Weltkrieges nicht auch zu der „öffentlichen Erinnerungs-Kultur“, die sich heute Politiker wünschen?

Wer die Todesfahrt der „Wilhelm Gustloff“ und die Nacht des Grauens auf der Ostsee in der Winternacht vom 30. zum 31. Januar 1945 miterlebt und überlebt hat, wird die Toten der „Gustloff“ nie vergessen.

Mich begleitet das Schicksal dieses Schiffes und das Erlebte bis zum heutigen Tag und in manchen durwachten Nächten, wenn die Erinnerung wieder lebendig wird...

Heinz Schön

(Überlebender und international anerkannter Kenner der „Gustloff“, aus „DOD“ Nr. 1/2005)



Das Fahrgastschiff der Organisation „Deutsche Arbeitsfront“

Länge: 209 m, Breite 24 m, Stapellauf 1937 in Hamburg